

Der Dichter und die politische Aktion

Autor(en): **Barrès, Maurice / Kauders, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **2 (1934-1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man kommt den Dingen nicht direkt bei — nur über die Mitte und im Zusammenhang der Schöpfung. Sie bleiben nur lebendig in der Distanz. Im zudringlichen Kontakt sterben sie ab.

Und stellen wir daneben ein Wort Léautauds: «Die Liebe: So liebt man also einen Atmungsapparat, eine Speiseröhre, Eingeweide, Evakuationsorgane, eine Nase, die man schneuzen muß, einen Mund, der Speisen verzehrt, einen körperlichen Geruch? Wenn man an das alles dächte, wäre man weniger verrückt.»

*

Wir fassen zusammen, indem wir einen großen Satz Gundolfs zitieren: «Schauen heißt weder die Erscheinung leugnen wie die Hinterweltler (Metaphysiker) noch die Idee leugnen wie die Vorderweltler (Empiriker), noch beide vertauschen oder mischen wie die Innerweltler (Mystiker), sondern die Erscheinung als Idee, als ewiges Urbild unmittelbar fassen, aber nicht Urbild eines andern, sondern ihrer selbst.»

Der Dichter und die politische Aktion

Aus den Tagebüchern (1896-1906)

von Maurice Barrès

Maurice Barrès, am 19. August 1862 geboren, 1923 gestorben, wäre heute ein Siebziger. Sein Geburtsort Charmes, an der Mosel, liegt in dem seit Jahrhunderten umstrittenen Grenzland Lothringen, doch in dem Teil, der auch noch nach dem Frankfurter Frieden französisch blieb. Schon in jungen Jahren errang Barrès Ruhm und Führerschaft unter der begeisterten intellektuellen Jugend seines Landes durch seine Werke über den Ichkultus. Sie predigten in einer dichterisch hinreißenden Sprache, die man mit der des Chateaubriand verglichen hat, höchste Entfaltung des Bewußtseins, das sich zu erhabenen rauschhaften Intuitionen steigern sollte. Zur Erzeugung dieser Hochgefühle tauchte er ein in alle Zeiten und Völker und entwarf eine Diätetik der Seele, wobei er sich auch religiöse Erfahrungen z. B. die eines Ignatius von Loyola zunutze machte. Mittelmeerfrankreich, Venedig, Spanien und der Orient waren seine leidenschaftliche (und, wie es scheint, die seiner Natur einzig gemäße) Liebe. In Deutschland sind von den Büchern dieser Art vor dem Kriege einige übersetzt worden, so das sehr schöne Greco-Buch und «Vom Blut, von der Wollust und vom Tode».

Barrès will Größe. In dem Bestreben, der Größe der sich selbst genießenden Seele die Größe der moralisch und poetisch verklärten Tat zu gesellen, suchte und fand er einen Weg, der ihn mit Gewaltigkeit vom Ichkult zu einem fanatisch-asketischen Nationalgefühl, von der dichterischen Kontemplation zur politischen Aktion führte. So ist er zum Begründer einer Philosophie des Nationalismus geworden, nicht nur des französischen, denn sie kann mit entsprechenden Änderungen überall angewendet werden (man setze z. B. in der folgenden Auswahl für Lothringen die Mark Brandenburg).

Barrès war schon mit sechsundzwanzig Jahren nationalistischer Deputierter (Anhänger des General Boulanger), später in und nach dem Kriege Annexionist. Unter den der nationalen Erziehung gewidmeten Werken nennen wir vor allem das grandiose Triptychon «Der Roman der nationalen Energie». Bemerkenswert ist, daß dieser Deutschenfeind ein begeisterter Verehrer Goethes war. Der Tod hat seine Arbeit an einem Goethebuch unterbrochen.

Wir haben uns hier die Aufgabe gestellt, durch eine kleine Auswahl aus seinen Tagebüchern für den Fall Barrès das Thema «Der Dichter und die Politik» zu unreißen. Die Herausgabe dieser Tagebücher («Mes Cahiers») wurde erst nach dem Tode des Dichters von seiner Witwe und seinem Sohne pietätvoll unternommen. Bisher liegen sechs Bände vor. «Mes Cahiers» sind gewöhnliche Schulhefte, in die er weniger äußere Ereignisse als seelische Vorgänge eintrug: Auseinandersetzungen mit Menschen oder Büchern, die für ihn bedeutsam waren, Gedanken und künstlerische Gestaltungen in ihrem Werden, Aufschwung und Absturz, Ergründung und Infragestellung seines Selbst; nichts fertig Ausgeformtes, auf öffentliche Wirkung Abzweckendes, sondern glühendes Material aus seiner Seelenschmiede. Gerade darum läßt sich die Problematik dieser Seele hier in flagranti ertappen. Wir erblicken den Glaubensleeren und doch Glaubenssüchtigen, der in seinem Bedürfnis nach einem Absoluten das natürliche und an sich berechnete Nationalgefühl ins Idolhafte übersteigert. Er kasteit sich für diesen Moloch und kann sich bei allem äußern Erfolg doch nicht des Gefühls erwehren, daß er vor seinem innern Forum ein Gescheiterter ist.

Bei alledem wollen wir nicht vergessen, daß er eine große Gestalt ist, die sich in einem politischen Programm nicht festlegen und von da aus beurteilen läßt. Glut, die in uns ein Feuer entzünden möge, das nach u n s e r e m Gesetze brennt.

H. K.

Man stand vor dem schmerzlichen Problem, auf das Sittliche und Poetische der Religion zu verzichten, weil der menschliche Intellekt die Religion nicht mehr für wahr hält. Dasselbe erleben wir mit dem Begriffe Vaterland. Es wird dazu kommen, daß man die Mittelmäßigkeit und Einförmigkeit im sichern Frieden vorzieht.

*

Die Wahrheit, die auf unsern Lippen für immer einen gallenbittern Geschmack hinterläßt, sie ist von Robespierre (Rede über das höchste Wesen). Man versenke sich in sie. Das ist äußerster Nihilis-

mus: «Je empfindungsfähiger, je begabter ein Mensch ist, um so mehr wird er den Ideen anhängen, die seinem Dasein Größe zu geben vermögen, die sein Herz erheben. Und die Lehre so beschaffener Männer wird die des Weltalls sein.»

*

Wenn wir die Annahme für richtig halten, daß uns für die Wahrheit, für die Sittlichkeit einer Handlung kein anderes Kriterium zur Verfügung steht als die Erhebung der Seele, dann ist die wichtigste Frage: «Mit welchen Mitteln bewerkstelligen wir diese Erhebung? Welche Hilfen finden wir in uns oder außer uns, um unsere Seele zu erheben und in diesem Zustande zu erhalten?»

Wir haben in den verschiedenen religiösen Kulturen die Gesamtheit der Mittel kennengelernt, die geeignet sind, den Menschen zu erheben und ihn instandsetzen, die Wahrheit zu empfangen. Der Kultus macht uns aufnahmefähig für die Wahrheit. Die Nationalität ist die Gesamtheit der dem Menschen gegebenen Hilfen, um ihm die Anwendung der Wahrheit zu ermöglichen.

Der Mensch ohne Nationalität ist fähig zum Wissen, zum Handeln ist er unfähig.

*

Ihr wollt den Saft des Alls durch euere Adern kreisen lassen.
Faßt Wurzel, wo immer!

*

Charmes, um Allerheiligen 1898.

Allmählich habe ich Lothringen in mir erschaffen, auf meines Vaters Grabe schuf ich es. Nicht von der Sonne beleuchtet sehe ich diese Landschaft, nicht einmal im Oktobersonnenschein, sondern im feinen, traurigen, unaufhörlichen Rieselregen.

*

Die innern Bewegungen der Seele modeln die äußere Welt, treiben das Tun und die Tatsachen hervor, wie dem Stengel die Blume entströmt und der Blume ihr Duft.

Lothringen als rechte Zucht für mich

Es bedeutet einen großen Vorteil, eine Macht, sich auf sein Minimum zurückzuziehen. Der junge Mensch breitet sich aus über das Leben, verschwendet sich an alles, was ihn anzieht, wagt nach allen Richtungen. Mit Spanien, mit Venedig habe ich nicht ohne Glück gekost, doch ich meisterte diese Wesen nicht. Ich begriff sie nicht in ihrem Entwicklungsgang. Sie waren mir ein Rausch. Lothringen ist weniger schön, doch ich kann in bezug auf dieses Land keinen Fehler begehen: alles, was es mir bietet, wende ich richtig an, ich lasse mich nicht betrügen, ich ordne, ich urteile, bin unanfechtbar. Lothringen ist mir eine gute Zucht, die mich vom Talmiglanz befreit.

*

Im Anfang liebte ich Lothringen nicht.

Es begann mir zu gefallen, da ich an seine Toten dachte.

Nein, diese lothringische Zucht beraubt mich keineswegs aller schönen Zufälle, denn sie werden nur das in mir wachrufen, was ich schon besitze. In meine Tiefe schürfend, werde ich mich ganz finden. Ich brauche die Welt nicht mehr, denn ich habe m e i n e Welt gefunden. Alles was in mir Leben werden will, wird mir aus meinen Gräbern ertönen. Das enthält eine Forderung: daß ich aufhöre, mich mit den Gräbern aller Menschen in allen Ländern und allen Jahrhunderten zu zerstreuen. Diese dunkeln geheimen Kräfte gebieten mir Einhalt: daß ich warte auf ihr Aufblühen in mir.

In der Erinnerung an Athen

Noch einmal hat mich die Welle erfaßt und auf den weiten Ozean entführt . . .

Diesmal drückt ein Ausspruch von Fustel de Coulanges nur allzu genau aus, was ich allmählich zu begreifen beginne: «Der echte Staatsmann wird durch den Erfolg charakterisiert. Das will nicht heißen, daß wir uns der Glücksgöttin verschreiben, aber die Regierung der Völker ist keineswegs eine Sache des reinen Denkens. Für den Staatsmann genügt es nicht wie für den Philosophen, daß seine Einsichten einem moralischen und logischen Ideal entsprechen, am

wichtigsten ist ihre praktische Anwendbarkeit. Sie müssen sich den Interessenkomplexen, den mannigfaltigen Bedürfnissen, ja sogar den Leidenschaften und zuweilen den Vorurteilen und Irrtümern der Menschen anpassen. Nur dann kann der Politiker wirken, die Gesellschaft umformen, sie mächtiger oder prosperierender machen oder besser. Falls ihm das nicht gelingt, falls er das Volk aus seinen Händen entläßt, so wie er es empfangen, dann mag er vielleicht ein tiefer Denker, ein mutiger Vorläufer sein, ein echter Staatsmann ist er nicht.»

*

Einem unbeteiligten Betrachter der verschiedenartigen Leidenschaften, denen die Menschen ihre Ruhe opfern, kommt es vor, als setze sich jede dieser Leidenschaften ein Nichts, ein eitles Spielzeug zum Ziel. Doch kein Gegenstand scheint leerer zu sein, als gerade die Politik für den, der nicht selbst Politiker ist. «Wie dürr ist das alles, dies ewige Gezänke, diese Dialektik ohne gutgläubige Definition, dieses eifernde Bemühen,» so werden die Künstler, die Verliebten, die Genüßlinge sagen. Denn sie sehen überreizte Männer, gleichsam von einem Herzkrampf geschüttelt, leidend und dennoch bis zum letzten Atemzug erpicht. Es ist eine Leidenschaft, damit ist alles gesagt. Erklärungen sind überflüssig. Es ist das Laster der Politik.

*

Bild der Deputiertenkammer: sie zeigen wie eine Versammlung von Gladiatoren, jeder dieser Männer triumphtierte nur auf der Leiche seines Vorgängers.

Requiem aeternam

Heute am 20. März, dem ersten Tag des Frühlings, habe ich in der Kirche Saint-Germain - l'Auxerrois der Totenmesse für Archidiacon beigewohnt. Vormittag im Markthallenviertel mit einem, der sagt: «Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund Barrès vorstelle». Ein Schächtermeister versichert: «Gerade lese ich Ihre Reise nach Sparta.» Am Tag vorher hatte einer von einem Vortragspodium meinen Büchern ein mißverständlich Lob gesungen, just den versiegeltesten. Ich hätte ausrufen mögen: «Beste Herr, für Sie schreibe

ich nicht. Diese Bücher habe ich überhaupt für niemand geschrieben.» Verletzte Seele, du hast es dir eingebrockt! Ich fand nicht die Muße, mir diese Kränkungen zum Bewußtsein zu bringen, aber ich war meiner selbst überdrüssig, meines unverbesserlichen Ich, das allen Widrigkeiten entgegenläuft, ich hätte mich scheiden mögen von mir selbst, ein neues Leben führen unter einem neuen Namen. Mein Gott, wie bin ich meiner müde!

Da stimmte der Priester das Dies irae an: *Dies irae, dies illa, solvet saeculum in favilla.*

Und diese ebenholzdunklen Strophen, diese schwarzen Flammen, drückten mein Haupt nieder und wiesen mich hin auf die ganze Nichtigkeit meines Treibens. (Übrigens vermag ich meine Empfindungen nicht genau zu analysieren, weil ich kein klares Bewußtsein von ihnen habe, aber da war eine Pyramide der Wahrheit und neben ihr das Nichts, die Eitelkeit meines Trachtens.) Und die Flut wogte hinweg über mich. Nun entfalteten sie das schwarze Tuch mit dem weißen Kreuz. Und der Priester betete: Pater Noster . . . und verstummte wieder. Aus längerer Stille tauchten Worte seines Gebets hervor, denen ich einen Sinn, m e i n e n Sinn gab: Et ne nos inducas in tentationem . . .

Dieses Abgeordnetenmandat . . .

Sed libera nos a malo . . . Amen. Das will heißen: Befreie uns von allem, was mich aus der Kontemplation reißt.

In den Kirchen findet mein Herz und mein Verstand Prägungen von höchster Poesie . . . Ich sah diese Formel aus den Mündern kommen in einem unendlich verschiedenen Sinn: «Führe mich nicht in Versuchung: zu stehlen . . . zu lügen . . . zu trinken . . .» Doch ich, ich sage: Befreie mich von dem Übel, der Eitelkeit zu leben, und lasse mich in meinem kurzen Dasein die unerschöpfliche Poesie genießen.

Mein Leben als Politiker

Ich mochte mich nicht mit einem leichten Leben begnügen, nicht mit dem leichten Spiel meiner literarischen Begabung und den Befriedigungen, die eine ehrenvolle Laufbahn uns mit der Zeit verschafft. Ich wollte die Schwierigkeit spüren. Ich habe aus aller Macht und bis zum Mißbrauch gegen mich selbst angekämpft. Bis zum

Widersinn habe ich mich gezwungen, mißhandelt. Wozu nun alle diese Siege über mich selbst!

Wichtig, ja wesentlich war es für mich, in meinem aktiven Leben, im Parlamentsbetrieb, in den Wahlkämpfen, mit einem Wort in der Politik, Nahrung für meine Phantasie, für meinen Gefühlshunger, für meine Seele zu finden. Nicht zufrieden damit, mich in einem solchen Leben zu zerstreuen, mich einzusetzen, zu verschwenden, wollte ich etwas daraus empfangen. Das gelang mir nur mit Unterbrechungen. So oft litt ich an innerer Dürre, an mangelnder Sammlung, an Verworrenheit. Doch in welchem Dasein gäbe es vollkommene Einheit, stetiges Gleichgewicht? Und vielleicht kamen mir inmitten meiner politischen Geschäfte solche Heimwehgefühle zustatten. Vielleicht waren Politik und Parlament ein mir günstiges Milieu, das mich reicher machte. Ist Einheitlichkeit notwendig? Würde sie nicht für einen Menschen meiner Art dem Tode gleich sein?

Es handelt sich darum, das zu lieben, was man zu tun gezwungen ist, und in meinem besonderen, unglaublich komplizierten Fall: das, wozu ich mich selbst gezwungen habe.

Denn so verhielt es sich in der Tat: ich hatte mich zu einem Beruf gezwungen, vor dem mir graute, und ich mußte ihn entweder lieben oder aber ständig mit mir unzufrieden und in meinen eigenen Augen ein Dummkopf sein. Ich mußte in ihm etwas finden, das ich lieben konnte.

Das gelang mir.

*

Ich trachtete danach, ein Dasein ohne Widerspruch in mir zu fühlen, nicht zerteilt zu sein, nicht hin- und hergerissen, *e i n e E i n h e i t* für mich selbst. Meine Literatur und meine Politik sollten einander entsprechen, einander ergänzen, einen Zusammenklang bilden; denn nach beiden empfand ich ja ein und dasselbe spontane Bedürfnis, zu beiden ging ich hin aus schicksalhaftem Antrieb.

Von außen gesehen widersprachen sie einander, von außen gesehen zerspalteten sie mich.

*

Ich habe in mir die Einheit geschaffen.

Es sei denn, daß ich, einfacher gesagt, meine uninteressierte

Kunst mit meiner Ambition zusammenzustimmen wußte. Nein, das ist schlecht ausgedrückt. Zusammenstimmung meines Sinns für das Schöne mit meinem Sinn für den Erfolg.

Während meiner Wahlkampagnen

Während dieser Versammlungen, während dieser Studien, da es galt, die Bedürfnisse eines so schönen Landes kennenzulernen, da mir die Möglichkeit gegeben war, meine informatorischen Fähigkeiten, meine Vorstellungskräfte zu entfalten, kam mir oft das absurde, erbärmliche Verlangen: meinen Blick, meine Begier anderswohin zu wenden. Ich fühlte mich grauenhaft allein und voll unaussprechlicher Wünsche. Ich träumte von Einsamkeit, von unzivilisierten, ursprünglichen Landschaften. Davon ist mir mein ganzes Leben lang ein stetes Sehnen geblieben, meinen Namen zu ändern, ein neues, unbekanntes Dasein anzufangen. Ich habe mein Leben damit verbracht, meiner selbst überdrüssig zu sein.

In wievielen Augenblicken meines Lebens habe ich die Größe des unbehauenen Daseins empfunden und habe es herbeigewünscht. Oder genauer: ich träumte davon, meine Selbstbeherrschung fahren zu lassen, meine Fächer zu sprengen, meine Gebärden zu entfesseln, ganz in den Empfindungen unterzugehen.

Der Boulangismus

Zur Zeit des Boulangismus hatte ich nicht das Bewußsein dessen, was ein Geist, der einer großen Wahrheit anhängt, kann und soll. Ich tummelte mich munter in heftiger Zustimmung und wütender Mißbilligung und genoß in vollen Zügen das Instinktglück, in einer Herde zu sein.

Ich kann sogar sagen, daß ich den Glauben hatte.

Aber in Ermanglung einer kraftvollen Betätigung blieb ich im Oberflächlichen, in den Zeitungsphrasen haften. Ich verstand es nicht, den Vollklang eines Lebens aus mir zu entbinden.

Auswahl und Übersetzung von Hans Kauders.